

„Bac

12. Februar - 25. April 2015

WILDER KIEZ WEST BERLIN

Bettina Niedt | Martin Heinig | Barbara Quandt | Walter Stöhrer

Berlins neue Wilde, das sind in der Rückschau stets Maler wie Rainer Fetting oder Salomé, die sich auch selbst gern in Szene setzten – und die Clubszene der Stadt gab ihnen in den achtziger Jahren reichlich Gelegenheit zu schrillen Auftritten. Als Künstlerin kennt man Elvira Bach mit ihren überwältigenden Frauenbildnissen, aus denen ein vitales Selbstbewusstsein spricht. Alle drei segeln bis heute unter der Flagge der Wilden Malerei, obwohl sie das Label zwischendurch gern abgestriffen hätten: Was populär ist, verliert mit der Zeit an Anziehungskraft. Von heute aus gesehen erweist sich die kollektive Marke der heftigen Malerei jedoch als überaus hilfreich, weil sie längst ein historisches Phänomen ist, das zahlreiche museale Ausstellungen würdigen.

„Die 80er – Figurative Malerei in der BRD“ heißt eine große Schau im Frankfurter Städel Museum, die sich im Sommer mit dem Phänomen der entfesselten Figuration in Berlin, Köln und Hamburg auseinandersetzen wird. Nach Jahrzehnte langer Vorherrschaft der Abstraktion wirkte sie wie ein Befreiungsschlag. Dabei ging ihr Blick oft nicht weiter als bis zur anderen Straßenseite, fiel auf Brücken und Straßenszenen oder die toupierten Schöpfe der Kreuzberger Punks. Auf großen Leinwänden behaupteten oft in irrem Tempo entstandene Motive die Bedeutung der unmittelbaren Gegenwart. Und ein Berliner Galerist wie Klaus-D. Brennecke erinnert sich nur zu gut, dass ihn genau diese Bilder zur Kunst brachten. Weil



WESTPHAL BERLIN
KUNST & PROJEKTE

KONTAKT

Kurfürstendamm 207/208
10719 Berlin
Telefon: +49(0)30 - 23 61 42 67
www.westphal-berlin.de

k to the 80s“

sie so konträr zu allem waren, was damals in den Museen hing, „wo man nicht husten durfte“. Rainer Fetting, Helmut Middendorf, Bernd Zimmer und die anderen jungen Maler wischten diese Verstaubtheit einfach weg. Mit schnellen Gesten, intensiven Farben, autobiografischen Versatzstücken – und mitunter tatsächlich dem Besen, den einige von ihnen gegen den Pinsel tauschten.

Der „aktuelle Blick auf eine bedeutende und noch zu wenig wertgeschätzte Epoche der deutschen Nachkriegskunst bietet die Möglichkeit für neue kunsthistorische Ansätze und Fragestellungen“, heißt es in der Ankündigung des Städel. Wäre das nicht auch die Gelegenheit einer kritischen Revision? Bach und Salomé, die beide 1982 an der Documenta in Kassel teilnahmen, zählen sicher zu den prominentesten Vertretern dieser Zeit. Doch sie haben den Stil längst nicht allein geprägt, sondern zusammen mit anderen Malern, von denen es nicht wenige wiederzuentdecken gilt. Schon jetzt, weit vor der Eröffnung in Frankfurt. Etwa in der Galerie Westphal Berlin. „Wilder Kiez West-Berlin“ heißt die aktuelle Ausstellung am Ku'damm, zu der sich Stefan Westphal von einer privaten Sammlung hat inspirieren lassen. Obwohl er die Positionen von Bettina Niedt, Martin Heinig und Barbara Quandt eigentlich nicht im Programm hat – aber tief mit der Stadt und ihrer Vorliebe für figurative Malerei verbunden ist und deshalb enthusiastisch re-



Rainer Fetting, *Taxi vor Limelight (Discotheque)*
210x 130 cm, Acryl auf Leinen, 2014



agiert, sobald ihn etwas begeistert. Etwa die Sammlung des unlängst verstorbenen Berliner Architekten Axel Gutzeit, der ab den achtziger Jahren und noch lange danach Gemälde jener Künstler erwarb, die Berlin als Treibhaus sahen, in dem die Formen wucherten und Farbe explodierte.

In der Galerie Westphal versammeln sich einige der Bilder, die Gutzeit schätzte. Ergänzt werden sie durch weitere Werke der beiden Malerinnen und Gemälde wie Arbeiten auf Papier von Martin Heinig, der ab 1979 an der Kunstakademie in Berlin unter anderem bei Georg Baselitz studierte. Sein eindringliches Bild „Im Glashaus“ (1983) stammt noch aus jener Zeit. Ein dunkles Motiv, das sich auf den ersten Blick nicht erklären mag, sondern Architektur als gläserne, spiegelnde Flächen andeutet und eine männliche Figur in den Bildraum legt. Nackt und gesichtslos. Die Gestalt wirkt verletzlich, obwohl Heinig sie quasi in Farbe eingespannt hat. Seine Pinselstriche bilden einen Kokon, vollführen aber auch abstrakte Gesten und machen sichtbar, wie sich der Körper plastisch aus der Malerei entwickelt. Ein Farbkörper im Wortsinne. Und ein assoziativer Ort, der mehr einen Zustand psychischer Natur beschreibt. Einsamkeit keimt als Gedanke auf: Ein Motiv, das Heinig in seinem „Tischbild“ aus dem selben Jahr zu wiederholen scheint.

Im Kontrast dazu blüht bei Bettina Niedt die Farbe. Die Malerin ist ein Berliner Gewächs, Jahrgang 1957, und ebenfalls Absolventin der hiesigen Kunstakademie. Wie im großen Hochformat „Mädchen mit Blumen“ (1985) wirkt das Thema Figur bloß noch wie ein Anlass, um den Pinsel über die Leinwand tanzen zu lassen. Er hält sich gerade noch am Motiv, umkreist es, deutet Details an. Dann aber entfaltet sich reine Malerei, die Bettina Niedt in ihrem



oben:
Martin Heinig „Im Glashaus“
180 x 140 cm, Öl auf Nessel, 1983

links:
Bettina Niedt „Blumenkohl
Grandessa“, 240 x 180 cm
Acryl auf Leinwand, 1987

Seite 835 rechts oben:
Bettina Niedt „Mädchen mit
Blumen“, 190 x 140 cm, Acryl auf
Leinwand, 1985

Seite 835 rechts unten:
Barbara Quandt „Türken in der
Hasenheide“, 125 x 170 cm
Eitempera auf Nessel, 1975

Diptychon „Hochzeit“ (1987) auf die Spitze treibt. Auf fast fünf Metern breitet sie ein festliches Panorama aus. Man erkennt die Braut an ihrem voluminösen Schleier und vielleicht noch den Geistlichen inmitten der Gästeschar. Aber was heißt schon erkennen? Eher spielt sich die Zeremonie im Kopf des Betrachters ab, der den Titel liest, die Insignien einer Feier erkennt und seine eigene Geschichte konstruiert. In Wahrheit blickt man durch schnell gemalte Fratzen bis auf die ungrundierte Leinwand oder auf ein leuchtend roten Fleck, den man als rot geschminkten Mund interpretiert. Die Künstlerin gibt sich erst gar nicht die Mühe, Illusionäres zu schaffen. Wichtiger ist ihr der unmittelbare Moment, ein Eindruck von Bewegung, den sie festhält, aber nicht stillstellt.

Niedt hat bei Wolfgang Petrick studiert. 1981 zog sie in ein Atelier in der Kulmer Straße und organisierte mit anderen Studenten der „Klasse Petrick“ eine Produzentengalerie. Es lief gut, auch für die Malerin, die nach zwei Stipendiaten und ersten Ankäufen etwa der Berlinischen Galerie noch in den Achtzigern nach Sylt zog. Eine Zäsur, und vielleicht ein Grund, weshalb sie heute mit Barbara Quandt nicht in der vorderen Riege der geläufigen Namen steht. Dabei brennen sich Quandts Motive wie die „Siegessäule“ von 1984 vor brennend rotem Himmel ins Gedächtnis. Oder das vielfürige Porträt jener „Türken in der Hasenheide“, die die Künstlerin 1975 im Stil von Edouard Manets „Frühstück im Freien“ inszenierte. Dann ging Barbara Quandt auf ausgedehnte Reisen, bereicherte ihr malerisches Repertoire und brach auf diese Art mit der straiten Karriere.

Ein spätes rundes Bild ergibt sich dank Westphal und darüber hinaus mit einer Einzelausstellung der Künstlerin in der Villa Köppe.



von Kai Horst Hübicke, der bis heute als Vater der Neuen Wilden gilt, hielt mit expressivem Furore „Berlin bei Nacht“ (1984) oder ein „Mädchen an der Schaukel“ (1989) fest. Banale Szenen, die ihren Reiz im Momenthaften gewinnen. Schlaglichter fallen auf Figuren in Häuserschluchten, beleuchten den Weg zur nächtlichen Party oder üben Kritik an der Tristesse einer immer noch versehrten Stadt. Mit den Aufenthalten in New York oder Buenos Aires hellten sich ihre Leinwände auf. Ein neuer Rhythmus ist spürbar, der den immer wiederkehrenden Eindrücke von Berlin ebenfalls etwas von ihrer Schwere nimmt.

Auch das sind die Achtziger und ihre Ausläufer. Wenn Klaus-D. Brennecke zum 25-jährigen Jubiläum seiner Galerie das große Format „Taxi vor Limelight (Discotheque)“ von Rainer Fetting in die Räume hängt, dann katapultiert es einen unmittelbar zurück. Die enge Straße, das leuchtende Orange des Autos und eine bruchhafte Architektur, die jene menschenleere Szene einzukesseln scheint – hier fallen Kreuzberg und New York als zwei wichtige biografische Referenzpunkte des Künstlers ineinander. Man meint die achtziger Jahre noch einmal zu fühlen. Dabei stammt das Gemälde von 2014.

Exponate wie dieses zeigen, dass Fetting nichts von seiner Energie verloren hat. Genauso wenig Bernd Zimmer mit der explosiven Farblandschaft „Magic Tree IV“ aus dem vergangenen Jahr, neben dem das unbettelte Frauenbildnis von Elvira Bach seltsam eingefroren wirkt. Die Galerie Brennecke zieht aber auch eine Verbindung in die Gegenwart. Hier zeigt mit Franziska Maderthaler oder Justine Otto – die vor gut einem Jahrzehnt an der Frankfurter Städelschule studierte – eine jüngere Generation, was sie



Bernd Zimmer "Magic Tree IV" 160 x 130 cm, Acryl auf Leinwand, 2014

an den Neuen Wilden von einst schätzt. Und wie sie mit der wiedererweckten figurativen Sprache auf die Themen von heute reagiert. Brennecke mag das Vergangene noch so schätzen: Seine Ausstellung zum Geburtstag heißt „Don't look back“. Was aber keinesfalls bedeutet, dass man die Werke der Künstler auch nach dem Ende der jeweiligen Ausstellung nicht noch in der Galerie sehen kann.

„Die 80er – Figurative Malerei in der BRD“, Städel Museum Frankfurt, Schaumainkai 63, 22.7.-18.10.2015
Westphal Berlin – Kunst & Projekte, „Wilder Kiez West Berlin“, bis 25.4., Kurfürstendamm 207/208, (Ku'damm-Karree)
Villa Köppe – Contemporary Art, „Barbara Quandt: Wild West Berlin“, bis 21.3., Knausstr. 19
Brennecke Fine Art, „Don't look back“, bis 10.3. Mommsenstr. 45

Die Autorin Christiane Meixner schreibt als Kulturjournalistin u.a. für den „Tagesspiegel“, die „Weltkunst“ und „Monopol“